

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band: 31 (2005)
Heft: 1

Rubrik: Semesterberichte = Rapports semestriels

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Semesterberichte Wintersemester 2004/05

Rapports semestriels Semestre d'hiver 2004/05

Universität Basel

Georg Kreis

Es herrscht ein gewisses Malaise an der Uni Basel - und wohl auch an anderen Universitäten. Dieses Malaise herrscht wegen der schwierigen Zeiten. Und die Zeiten sind schwierig wegen des Spardrucks, aber auch - und in erster Linie - wegen des derzeitigen Wandels. Dieser Wandel heisst zu einem grossen Teil "fortschreitende Bürokratisierung" und geht auf Kosten der zentralen Aufgabe von Lehre und Forschung. Die Bürokratisierung mag etwas mit dem Bedeutungszuwachs der nationalen und internationalen Ebenen zu tun zu haben, sie wird aber vor allem von der Rektoratsspitze betrieben und frisst sich durch bis zu den Instituten.

Dazwischen liegen die Fakultäten, die eines der Opfer dieses Prozesses sind, selber aber heftig daran mitwirken. Ein Mediziner, der selbst einmal Dekan war und sich jetzt auf die Pensionierung freut (was auch etwas über sein Alter aussagt), klagte, dass man jetzt mit grösster Selbstverständlichkeit vom Dekanat rede, während man früher noch einen Dekan hatte und eine Sekretärin, die sich in allem auskannte. Das Malaise ist so gross, dass es Mode wird, über "die da oben" zu schimpfen, und vielem mit negativen Vorurteilen begegnet, zum Beispiel wenn man feststellt, dass die juristische Fakultät mit der neuen Universitäts-Homepage nicht so verlinkt ist, wie man das erwarten dürfte.

Zwischen Bürokratisierung und Sparzwang bestehen mehrfache Beziehungen. Da fehlen die Mittel, die in der Verwaltung der verschiedenen Ebenen eingesetzt werden, logischerweise an den Produktionsstätten. Da werden diese geschmäleren Stätten durch die kräftig ausgestatteten Verwaltungen in mannigfaltiger Weise in Trab gehalten und von der zentralen Arbeit abgehalten. Zudem wird auf unterster Ebene in stundenlangen Planspielen um die Umwidmung von Viertelsstellen etwa im Jahr 2008 diskutiert.

Die "Bologna"-Reform sorgt für einen weiteren Bürokratisierungsschub, beträchtliche Universitätsmittel werden für die Verwaltung von Credit-Punkten eingesetzt, der Ort, wo diese Punkte erarbeitet werden, die Lehre, hat dagegen bei rückläufigen Mitteln erhebliche Mehrarbeit. "Bologna" wollte über Standardisierung die Mobilität der Studierenden erleichtern. Zur Zeit scheint man damit aber eher das Gegenteil zu erreichen, weil die mit "Bologna" verbundenen (an sich nicht schlechten) Definitionszwänge mehr lokale Unterschiede als Übertragbarkeiten herstellen.

Man nehme etwa die Frage des Lateinobligatoriums, das je nach Universität und Fach in komplizierten Abstufungen zwischen grossem, mittleren und kleinem Latein anders gehandhabt wird. In Kombination mit dem wachsenden inneruniversitären Kompetenzgefälle kann das dazu führen, dass eine Studierende aus Oxford im Februar 2004 von der Fakultät eine Zulassung zum PhD-Studium erhält und im Oktober 2004, vierzehn Tage vor Studienbeginn, eine Absage vom Rektorat, weil gewisse Bedingungen nicht erfüllt seien. Dabei ist nicht so sehr die Absage, sondern die dazwischen verstrichene Zeit das Problem.

Die inneruniversitäre Machtverschiebung auf Kosten der Fakultäten zeigt sich seit Kurzem in den bei Berufungen und Beförderungen angewandten Praktiken gemäss Rektoratsbeschluss 04.09.171. Auf Grund eines Konflikt mit der Theologischen Fakultät schrieb sich das Rektorat das "voraussetzungslose Recht" zu, sich über die fakultären Berufungsvorschläge eine eigene Meinung zu bilden und diese beim übergeordneten Universitätsrat einzubringen. Das Rektorat kann gemäss diesem Reglement eigene Gutachter einsetzen, die anonym bleiben dürfen. Theoretisch beruht ein derartiges Prozedere auf dem rektoralen Anspruch, als Obergutachter in allen Fachbereichen der Universität die nötige Fachkompetenz zu haben. In der Praxis kann es sich zwangsläufig aber so verhalten, dass sich das Rektorat nach bestimmten Wünschen bestimmte Namen geben lässt. Der Gipfel der Selbstherrlichkeit besteht darin, dass sich das Rektorat das Recht vorbehält, den von ihm inszenierten Zusatzgutachten auch nicht Rechnung tragen zu müssen.

Die vom Universitätsrat im November 2004 ebenfalls in grösster Entscheidungsfreiheit (d.h. ohne Bindung beispielsweise an die Regenz und gebunden einzig an das allgemeine Universitätsgesetz) gefällte und auf den 1. Januar 2005 in Kraft gesetzte Teilrevision des Universitätsstatuts schreibt nun das Mitspracherecht des Rektorats bei den Berufungen fest. Im Gegenzug, das mag trösten, werden die Berufungsverhandlungen nicht mehr allein dem Rektorat überlassen und dürfen die Dekane mitwirken. Gegen eine Mitwirkung des Rektorats in Berufungskommissionen wäre grundsätzlich nichts einzuwenden, entscheidend ist, wie es diese Mitwirkung gestaltet. Dabei wäre ein doppelter Respekt erforderlich: Respekt vor der Sachkompetenz der Fachvertreter und Respekt vor der für dieses Geschäft eingesetzten Arbeitszeit.

Arbeitszeit: Da sich ein Tagespensum nicht beliebig verlängern lässt, gehen die für Verwaltung eingesetzten Stunden zwangsläufig an der Zeit ab, die für Lehre und Forschung zur Verfügung stehen müsste. An der "Basis" Lehrende und Forschende werden von den oberen Stellen, die nicht auf diese Weise produktiv sein müssen, recht schön beschäftigt. Das könnte man vielleicht etwas eingrenzen, wenn nicht manche der derart Beschäftigten für die "Selbstverwaltung" noch zusätzlichen Eifer an den Tag legen und ihre analytischen Kräfte (die sich von Berufes wegen ja haben) darauf wenden, zu beweisen, wie komplex die Probleme sind und komplex darum auch die Problemlösungen sein sollten. Die Universität ist eine Hilfskonstruktion und sicher kein Selbstzweck.

Was sie wert ist, muss an der Summe der Qualität der einzelnen Teile gemessen werden. Das Grunddilemma des akademischen Arbeiters besteht aber darin, dass man diesen Betrieb entweder selber mitmacht - oder schnell Objekt dieses Betriebes wird. Wie soll man da auf seiner akademischen Odyssee das eigene Schifflein zwischen Skylla und Charybdis navigieren?

"Malaise" - das ist zugegebenermassen nur eine Stimmung. Diese hat zwar eine gewisse Breite, muss aber die Szene nicht voll umfänglich bestimmen. Und es bedeutet vor allem nicht, dass nicht auch Positives vermeldet werden kann.

Etwa eine weitere Rekordmarke bei der Zahl der Studierenden mit 9'229 Immatrikulierten durch einen Zuwachs um 5,8%; die Eröffnung des neuen Zentrums für Biomedizin, der eine Bauinvestition von über 22 Mio. Franken vorausging; ein weiterer substantieller Schritt bei der Realisation des im Herbst 2005 in Betrieb gehenden Basler ETH-Zentrums für Biosysteme mit 4 gut ausgestatteten Lehrstühlen; die für Basler Verhältnisse grosszügige Lösung in der Soziologie mit drei Professuren; ein Sonderzustupf von 3 Mio. Franken des Basler Landkantons; ein Spitzenplatz bezüglich der Publikationsleistungen, wie sie für die Jahre 1999 bis 2002 vom CEST, dem Centre d'études de la science et de la technologie in Bern, zusammen gestellt wurde.

Universität Bern

Klaus Wegenast

Traditionell feierte die Universität Bern ihren Dies academicus aus Anlass ihres jetzt 170-jährigen Bestehens als Volluniversität. Rektor Christoph Schaublin zog Bilanz mit "mässig gebändigtem Stolz", betonte die planmässige Organisation der Studien nach den Vorgaben von Bologna, erlaubte sich aber auch auf oft "Übersehenes" hinzuweisen, z.B. darauf, dass ein Studium, das sich im Erwerb von verlangten Kreditpunkten erschöpfe, irgendwie unvollkommen bleibe und Forschung nie restlos planbar sei. Ausdrücklich betonte er, dass Nachdenken und Fragen stellen in Sachen Wissenschaft und Forschung, aber auch angemessener Lehre zuerst Sache der Lehrenden und Lernenden einer Universität sei. Dazu bedürfe es gewisser Freiräume, mit andern Worten der "Musse", ohne die es auch keine Effektivität und Effizienz gebe.

Die Mittelbauvereinigung der Universität Bern fordert mit achtbaren Gründen eine Verbesserung der Arbeitssituation für den unteren und den oberen Mittelbau. Dazu gehören auch Perspektiven im Rahmen von Karriereplänen mit individuell zu erarbeitenden Pflichtenheften.

Die Studentenzahl hat wieder bemerkenswert zugenommen. Derzeitig immatrikuliert sind 13'252 Studierende. Diese Zahl signalisiert vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften Probleme, und das nicht nur im Lehrbetrieb, die eine strukturelle und finanzielle Anstrengung notwendig machen. Geplant ist die Schaffung von zehn neuen Professuren.

Spektakulär ist die Bautätigkeit der Universität Bern, zuvörderst die für das Jahr 2005 geplante Fertigstellung der "Uni Schanzeneck", die den Rechtswissenschaften, dem Departement Volkswirtschaft und den Koordinationsstellen für Weiterbildung und Allgemeine Ökologie zur Heimstatt werden soll. Ein Neubau der Kleintierklinik, die Umnutzung der Leinenweberei Schwab für die orthopädische Chirurgie und der Umbau der ehemaligen Zoologie zu einer neuen Heimat für die Erdwissenschaften, das mineralogisch-petrographische Institut und die Isotopengeologie ergänzen die baulichen Veränderungen für die Universität Bern.

Mit gemischten Gefühlen wird die Schliessung des sogenannten "Sekundarlehrantes" nach einer 170-jährigen Geschichte zur Kenntnis genommen.

Für den Herbst 2005 ist die Eröffnung einer achten Fakultät vorgesehen, welche die heutigen Institute für Psychologie, Pädagogik und Schulpädagogik sowie für Sport und Sportwissenschaft umfassen soll.

Der Bericht aus Bern endet mit einem herzlichen Dank an die langjährige Korrespondentin, Frau Professorin Dr. Annemarie Etter, die stets das Wichtigste aus Bern berichtete und uns auch sonst mit Rat und Tat zur Seite stand. Der Redaktor hofft, für das Sommersemester eine neue Korrespondentin resp. einen neuen Korrespondenten vorstellen zu können.

Université de Fribourg

Pas de communication

Université de Genève

Dominique Manai

L'Université de Genève a inauguré l'Ecole de pharmacie Genève-Lausanne. Elle est en pleine réforme suscitée par le processus de Bologne. Les fonctions du corps enseignant sont modifiées et simplifiées. L'Université de Genève se soucie de la relève. Deux projets sont annoncés pour 2006: une huitième faculté et un forum des savoirs.

Programme de collaboration lémanique

L'Université de Genève a inauguré, le 19 novembre 2004, l'Ecole de pharmacie Genève-Lausanne (EPGL). Cette inauguration marque le terme du long processus de regroupement des sciences pharmaceutiques sur le site de l'Université de Genève, processus qui a suivi les voies démocratiques (en 2001 votation populaire dans le canton de Vaud sur le principe du regroupement, puis en 2002 décision du Grand Conseil genevois pour les infrastructures). Ce regroupement est l'une des réussites qui découle du programme tripartite de collaboration lémanique Science Vie Société (SVS) lancé en 2001 dont l'objectif est de créer des pôles de compétences aptes à se profiler à l'échelle internationale.

L'EPGL est intégrée à la Faculté des sciences, sous l'appellation Section des sciences pharmaceutiques; elle compte 300 étudiant-e-s et 150 collaboratrices et collaborateurs. Elle offre trois cursus d'études pré-gradués (bachelor en sciences pharmaceutiques, master en sciences pharmaceutiques et master en pharmacie), ainsi que deux cursus post-gradués (diplôme d'études supérieures spécialisées en pharmacie hospitalière et doctorat en sciences, mention sciences pharmaceutiques).

Une autre manifestation de la collaboration triangulaire lémanique est la nomination d'un professeur de la faculté de médecine de l'Université de Genève comme Doyen de la nouvelle faculté des sciences de la vie de l'EPFL. Cette nomination facilite l'établissement de liens institutionnels entre les deux entités qui ont d'ores et déjà envisagé la constitution d'équipes conjointes EPFL - Université de Genève sur le site genevois, dans les domaines du traitement du signal pour l'analyse d'image et dans celui de la génétique / bioinformatique.

Processus de Bologne

Les universités de Suisse romande se sont mises d'accord sur la traduction des titres universitaires prévus par le processus de Bologne. Bachelor sera traduit par "baccalauréat universitaire" et master par "maîtrise universitaire". Ce processus a provoqué, à l'Université de Genève, une petite révolution silencieuse. Cette réforme a conduit à de sérieuses réévaluations des plans d'études. Dans presque toutes les facultés, la distinction entre l'enseignement de base - réservé au bachelor- et la spécialisation est renforcée.

Nouvelle structure du corps enseignant

A la fin de l'année 2004, le Rectorat a établi un document finalisant la réforme du statut des enseignants, leur condition d'engagement et les possibilités de promotion. Cette réforme a fait l'objet d'une très large consultation auprès des facultés, des doyens, du Conseil de l'Université, des différents groupes du corps intermédiaires, du Sénat et de l'Association des professeurs de l'Université de Genève. Comme cette réforme entraîne une modification de la Loi sur l'Université, elle doit encore être approuvée par les autorités politiques cantonales.

L'un des changements majeurs est l'introduction de la fonction de professeur assistant, inexistante dans le système actuel. Ce titre est prévu pour favoriser la relève.

L'autre changement majeur est la simplification des dénominations du corps professoral. Jusqu'à présent, sept fonctions prévalaient; la réforme les réduit à quatre: professeur ordinaire, professeur associé, professeur assistant, professeur invité.

Relève

Dans le cadre du programme fédéral sur l'Egalité des chances entre hommes et femmes dans les universités suisses, l'Université de Genève a élaboré un projet d'encouragement aux carrières académiques féminines intitulé Carrière académique, qui comprend un volet Mentorat et un volet Décharges temporaires des tâches d'enseignement pour les femmes du corps intermédiaire doctorantes ou post-doc.

Par ailleurs, l'Université de Genève a organisé, le 12 novembre 2004, une journée de lancement du programme REGARD (Réaliser l'égalité, Encadrer des doctorantes et des doctorants, Gérer des ressources humaines, Acquérir des connaissances, Réunir et créer des réseaux, Développer des compétences), formation continue proposée par les bureaux de l'égalité des universités de Suisse latine et largement financé par la CUS. Cette journée intitulée Le monde du savoir est-il un univers sexué? connut un franc succès.

Projets

La rentrée d'octobre 2004 fut marquée par l'annonce d'une surprise: le lancement en 2006 d'une huitième faculté: la Faculté des sciences de l'environnement et du développement durable. Cette faculté se situera au carrefour des sciences humaines et des sciences de la nature; elle sera caractérisée par sa pluridisciplinarité, en fédérant de nombreux savoirs, comme les sciences de la nature, l'étude du tourisme, la géographie et l'architecture. Elle permettra à des spécialistes de tous bords d'élargir leurs connaissances et leur réflexion en matière de développement durable.

Elle réunira plusieurs centres universitaires actuellement dispersés, tels le Centre universitaire d'écologie humaine et des sciences de l'environnement, le Centre universitaire d'étude des problèmes de l'énergie ou l'Institut universitaire d'architecture. Elle vise à engendrer un pôle de compétences régionale et nationale dans le domaine du développement durable, axé sur l'environnement, l'économie et le social.

Un autre projet du rectorat est l'organisation d'un forum qui permette aux chercheurs de toutes les disciplines de dialoguer: Dialogue des savoirs. Ce "sommet du savoir" a pour objectif de réunir périodiquement des chercheurs qui se seraient distingués dans leur domaine de compétences. L'intérêt d'un tel forum est de décloisonner la recherche et de favoriser une dynamique de recherche transdisciplinaire. Le public visé (entre 250 et 300 personnes) est des personnalités académiques ou de milieux divers (politique, médias, économie, arts, etc.), des membres des autorités politiques chargées de la recherche scientifique ainsi qu'un public issu du corps intermédiaire ou des jeunes chercheurs. La première édition est prévue pour 2006.

Université de Lausanne

Axel Broquet

Deux importants documents ont été publiés en fin d'année 2004 :

- la Charte de l'UNIL qui spécifie les valeurs essentielles au travers desquelles l'UNIL définit son identité dans les interactions qu'elle développe avec le savoir, son environnement social, académique et politique ainsi qu'avec les membres de sa communauté ;
- la vision stratégique du Rectorat.

L'Université de Lausanne se veut un acteur essentiel de la scène universitaire suisse. L'UNIL est centrée sur l'homme et le vivant dans leur environnement naturel et social.

Dans ce document, l'UNIL définit ses missions de base et précise ses choix de niches d'excellence scientifique et ses axes de partenariat.

L'UNIL veut notamment renforcer le rôle de la Faculté de biologie et de médecine dans le paysage hospitalo-universitaire suisse et faire, d'ici 5 ans, de l'Ecole des HEC l'une des dix premières Business schools sur le plan européen. L'UNIL veut en outre être en Suisse un carrefour des savoirs.

Ces deux documents se trouvent sur le site de l'UNIL : www.unil.ch/L'organisation/Les_documents_officiels

La nouvelle loi sur l'Université de Lausanne (LUL)

Votée par le Grand Conseil vaudois en juillet 2004, la LUL est entrée en vigueur le 1er janvier 2005. Autorité supérieure de l'Université, le Sénat a été remplacé par le Conseil de l'Université. Au lieu des 300 sénateurs dont tous les professeurs faisaient partie, cette autorité est composée de 44 membres élus, dont 18 membres du corps professoral. Les étudiants y sont représentés par 12 membres, le corps intermédiaire par 8 et le personnel administratif et technique par 6.

Outre la préparation du Règlement de l'UNIL, le Conseil devra désigner un candidat recteur que l'UNIL présentera en juin 2005 au Conseil d'Etat.

L'UNIL et le processus de Bologne

L'ensemble des filières de formation offertes par l'UNIL sera intégré au processus de Bologne cet automne. L'automne dernier, il a été introduit dans les facultés de théologie, de droit, des lettres, des géosciences et de l'environnement ainsi qu'à l'Ecole des HEC qui a rang de faculté et l'Ecole de biologie de la Faculté de biologie et de médecine.

Ecole polytechnique fédérale de Lausanne

Stephan Morgenthaler

La révolution bachelor/master et la valeur des nouveaux diplômes sont deux thèmes qui ont suscité l'intérêt des médias à la rentrée 2004. Toutes les sections de l'EPFL ont retouché leurs programmes de troisième année pour mieux distinguer les formations offertes durant l'année finale du cycle Bachelor de celle du cycle Master, l'ancienne quatrième année de diplôme. Les autres événements marquants du semestre d'hiver ont été le lancement du Space Center et la présentation du projet pour le nouveau Learning Center.

Space Center

Après deux ans de préparatifs, le Space Center déploie ses ailes, lundi 11 octobre, avec la signature d'une convention entre l'EPFL et le Bureau des affaires spatiales (Swiss Space Office, SSO). Cet acte fondateur permet à l'EPFL de fédérer ses compétences en matière de technologies spatiales et de créer une plate-forme chargée d'en valoriser les résultats pour l'enseignement et l'industrie. Il propulse le Space Center dans l'orbite des grandes institutions, dont l'Agence spatiale européenne (ESA), en lui offrant une mise en réseau institutionnelle et la promotion nécessaires à favoriser la participation de l'Ecole aux programmes de recherche internationaux. L'EPFL n'est pas novice en recherche spatiale. Qu'il s'agisse de l'aérodynamisme des coiffes de la fusée Hermes, de développement d'antennes intégrant des cellules solaires ou des robots miniaturisés pour l'exploration planétaire, les contributions technologiques à l'aventure spatiale sont déjà nombreuses. Mais il manquait jusqu'alors une structure susceptible de rassembler les efforts de recherche au sein de l'Ecole et de jouer le rôle de catalyseur vis-à-vis de partenaires extérieurs.

C'est par une cérémonie officielle que l'envol du Space Center a été salué. En présence de Charles Kleiber, directeur du Groupement de la science et de la recherche (futur Secrétariat d'Etat à l'éducation et à la recherche), et Patrick Piffaretti, vice-directeur du GSR et chef du SSO, les autorités de l'EPFL ont relevé l'importance de cette réalisation. *"Elle ouvre de nouvelles perspectives à long terme pour des programmes de recherche d'ingénierie de pointe et transdisciplinaires"*, a remarqué Giorgio Margaritondo, vice-président pour les affaires académiques. Les missions du Space Center sont multiples. *"La vocation du centre est non seulement d'encourager les activités de recherche et d'enseignement dans le secteur des technologies spatiales, mais aussi de faciliter la mise sur pied de projets scientifiques aux niveaux suisse et international. Ce dernier volet passe aussi bien par le suivi d'appels d'offre de l'ESA ou de la NASA que par l'établissement de relations avec l'industrie"*, souligne Maurice Borgeaud, directeur du Space Center.

Unité hébergée au sein de la Faculté des sciences et techniques de l'ingénieur (STI), le centre ouvre la voie vers de nouveaux débouchés en matière de recherche et d'enseignement.

En particulier en micro-nanotechnologies, dans le domaine des systèmes microtechniques (MEMS) à très haute fiabilité. Les possibilités de miniaturisation des circuits intégrés (à l'échelle du micron), alliées au formidable potentiel de résistance de ces systèmes aux variations extrêmes de température, rendent ce champ technologique particulièrement intéressant pour l'industrie spatiale, avec une voie de recherche axée sur les composants pour les micro- et les pico-satellites. A cette fin, une Chaire de microsystèmes pour les applications spatiales a d'ailleurs été confiée le 1er avril dernier à Herbert Shea, professeur assistant "tenure track" de l'EPFL, hébergé à l'Université de Neuchâtel, en application d'une convention de collaboration entre les deux hautes écoles.

Learning Center

C'est une étape qui marquera la vie et l'histoire du campus de l'EPFL. Après les audits, les groupes de travail, les *"focus groups"*, le concours et les expertises, le jury a fait son choix: le Learning center de l'EPFL sera construit par le bureau d'architectes SANAA de Kazuyo Sejima et Ryue Nishizawa, de Tokyo. Le jury a pris sa décision à l'unanimité.

Kazuyo Sejima est devenue l'une des femmes architectes les plus expérimentées et influentes au Japon. Diplômée de la Japan Women's University elle s'est associée à Ryue Nishizawa en 1995 pour former le bureau SANAA. Ses principales réalisations se trouvent dans son pays, comme le O-Museum à Iida (JP), ou le 21st Century Museum of Contemporary Art, à Kanazawa. Mais elle réalise actuellement plusieurs projets à l'étranger, aux Etats-Unis avec le Glass Pavilion at the Toledo Museum of Art à Toledo (Ohio) et en Europe à l'instar du Kunstlinie, CityTheater and Art Center, aux Pays-bas et de la Zollverein School, à Essen, en Allemagne. Son agence vient de recevoir le Lion d'or de la Mostra d'architecture de Venise. La construction du Learning center avec ses douces ondulations blanches, sa luminosité et ses variations fluides de volumes généreront toute une gamme d'atmosphères, entre vastes espaces publics et lieux de travail intimes et tranquilles. Les jeux de transparence et de niveaux permettront de ressentir à la fois l'atmosphère studieuse, l'intensité des interactions et la fonction culturelle du site. Enfin, les concepteurs ont utilisé des techniques de simulations pour optimiser le rapport entre le volume disponible et les matériaux utilisés. Un programme qui marie donc richesse d'atmosphère, fonctionnalité et ouverture en conjuguant technicité et poésie.

Intégration de l'Institut Suisse de recherche sur le cancer au sein de l'EPFL

En mars 2004, le Directeur de l'Institut Suisse de Recherche sur le Cancer et le Président de l'Ecole polytechnique Fédérale de Lausanne ont signé une déclaration d'intention pour un avenir commun de leurs deux institutions: la recherche sur le cancer bénéficiera ainsi directement des sciences de base et des sciences de l'ingénieur développées à l'EPFL. L'ISREC a le statut d'une fondation bénéficiant du soutien direct de la Confédération, qui en assure partiellement le financement.

Quelques 180 personnes travaillent à Epalinges au sein de l'ISREC avec pour objectif de mieux comprendre les causes moléculaires du cancer et de fournir des bases pour de nouveaux progrès thérapeutiques.

La déclaration d'intention unissant le destin de l'Institut suisse de recherche expérimentale sur le cancer à celui de l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne s'est concrétisée en décembre 2004. La nomination de cinq scientifiques de l'ISREC, au sein de la Faculté des sciences de la vie, ouvre de nouvelles perspectives de collaborations essentielles pour le développement de nombreuses disciplines. Ces liens se traduiront non seulement en termes de recherche, mais aussi de formation.

L'incorporation de l'ISREC au sein de l'EPFL se poursuivra durant les prochains mois au travers des projets de recherche et de formation. Elle développera la totalité de ses effets en 2008, tout en préservant la notoriété mondiale de l'ISREC en tant qu'institut.

Universität Luzern

Markus Vogler

500 Neuanmeldungen auf das Wintersemester 2004/05

Im Wintersemester 2004/05 haben sich insgesamt 1530 Studierende immatrikuliert, davon 556 Neu-Studierende. An der Theologischen Fakultät sind 211 Studierende, 475 studieren an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät und 844 an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Universitätsneubau

Nachdem die Regierung im Oktober 2004 auf Antrag der Wettbewerbsjury dem Projekt "Derivat" des Planerteams Valerio Olgiati in Zürich den Zuschlag gegeben hatte, entstand eine politische Diskussion um den künftigen Standort der Universität. Sie führte am 20. Januar 2004 zu einer Aussprache im Grossen Rat. Er beauftragte eine Spezialkommission mit Vertretungen aus allen politischen Parteien, in Zusammenarbeit mit der Regierung eine erneute Standortevaluation durchzuführen und einen aktualisierten Planungsbericht zu erstellen. Es wurden 23 mögliche Standorte überprüft. Am 5. November 2004 wurde das Wettbewerbsverfahren "Kaserneplatz" abgebrochen und die Standortevaluation auf das Postbetriebsgebäude am Bahnhof und das ehemalige Hotel Union beschränkt. Der definitive Standortentscheid wird im Januar 2005 erwartet.

Anerkennungsverfahren

Im Verfahren um die bundesrechtliche Anerkennung der Universität Luzern und die Anerkennung des Kantons Luzern als Universitätskanton haben Universität und Kanton beim Bundesamt für Bildung und Wissenschaft in Bern ein Anerkennungsgesuch eingereicht. Die Anerkennung soll per 1. Januar 2006 in Kraft treten.

Université de Neuchâtel

Roland Ruedin

Le nouveau rectorat a présenté les objectifs prioritaires de l'Université pour les années à venir; un professeur de littérature anglaise primé; la linguistique s'intéresse aux SMS; restructuration de la faculté de théologie.

Nouveau rectorat

Un nouveau rectorat est entré en fonction le 1er octobre 2004. Il se compose d'Alfred Strohmeier, recteur, Daniel Haag, Reinhard Neier et Daniel Schulthess, tous trois vice-recteurs.

Titulaire d'un doctorat en mathématique de l'université de Paris, le Professeur Alfred Strohmeier a été maître-assistant à la Sorbonne, puis a enseigné durant dix ans la recherche opérationnelle et l'informatique à l'université de Neuchâtel, avant de devenir en 1982 professeur d'informatique et directeur du laboratoire de génie logiciel de l'EPFL, postes qu'il occupait encore en 2004.

Le rectorat dévoile son plan d'intentions

Le rectorat a présenté son plan d'intentions pour les années 2005 - 2008, axé autour de six lignes de force:

- La création d'une Maison d'analyse des processus sociaux (MAPS) permettant de fédérer les forces existantes dans l'Université (ethnologie, sociologie, géographie, économie régionale) avec celles à disposition sur la place de Neuchâtel (Forum suisse des migrations, Office fédéral de la statistique, par exemple).
- Le renforcement de la microtechnique, notamment en collaboration avec l'EPFL, dans le cadre d'un projet de coopération soutenu par la confédération.
- Le renforcement de la biologie végétale qui constitue un pôle d'excellence dans la recherche scientifique suisse.
- Le passage au système de Bologne de manière à concilier les avantages d'une petite université de proximité et les exigences de la qualité.
- L'ajustement des moyens nécessaires à une gestion moderne et efficace de l'Université.
- La planification requise en matière de bâtiments afin de constituer un espace cohérent et de garantir des équipements et des locaux adaptés aux normes scientifiques actuelles.

En outre, la planification des chaires de professeurs définie dans le plan d'intentions prévoit la création de huit nouvelles chaires. Mais c'est la suppression annoncée de la chaire de grec ancien et de l'enseignement de l'italien qui a le plus retenu l'attention. De nombreuses voies se sont en effet élevées pour critiquer ce choix du rectorat. Le Conseil d'Etat a néanmoins approuvé le plan d'intentions, en admettant toutefois certaines réserves émises par le Conseil de l'Université et les facultés intéressées quant à la planification des chaires de professeurs.

Faculté des lettres

Un professeur récompensé

Un concours lancé par l'éminent spécialiste de Shakespeare Gary Taylor classe Lukas Erne parmi les six spécialistes de la littérature anglaise des XVI^e et XVII^e siècles les plus brillants âgés de moins de quarante ans.

Lukas Erne, professeur de littérature à l'institut d'anglais de la faculté des lettres, s'est vu ainsi récompensé pour l'ouvrage qu'il a publié en 2003, intitulé "Shakespeare as Literary Dramatist". Un colloque a réuni les six lauréats les 8 et 9 janvier à l'université d'Alabama. Le livre de Lukas Erne présente un Shakespeare fort différent du consensus généralement accepté, davantage homme de lettres et finalement peu centré sur la représentation scénique. Les remous provoqués par cette thèse n'ont en tout cas pas empêché The Times Literary Supplement de considérer l'ouvrage de Lukas Erne comme "meilleur livre sur Shakespeare de l'année" 2003!

Le langage SMS

Daniel Elminger, chercheur du Centre de linguistique appliquée, s'intéresse aux graphies non-standards. Il investigate notamment les nouvelles technologies et les contraintes qu'elles imposent à leurs utilisateurs. Les SMS, par exemple, n'invitent pas aux longs discours. Leur contenu succinct reste souvent assez banal. Aussi, les utilisateurs privilégient la forme de leur message. Un exemple: Keki? G l'Kfar. LcKc en m'10zan "ti2". Traduction pour les non-initiés: "qu'est qu'il y a? J'ai le cafard. Elle s'est cassée en me disant: t'es hideux". A ceux qui s'inquiètent de l'influence d'un tel langage sur l'orthographe, Daniel Elminger répond que le danger ne se pose que pour les personnes qui n'ont jamais - ou pas encore - fixé leurs notions d'orthographe. Quoi qu'il en soit nous nous acheminons selon lui vers une plus grande tolérance envers les graphies non-standards: "ce qui n'est pas impeccable ne choque plus: nous nous y habituons".

Faculté de théologie

Une restructuration est venue considérablement modifier la formation en théologie protestante, en Suisse occidentale. Réunies au sein de la Fédération des facultés de théologie, les universités de Genève, Lausanne et Neuchâtel axent désormais leurs recherches sur un pôle de spécificité clairement défini pour chacune d'entre elles. Neuchâtel - où la fédération a son siège - canalise ainsi ses efforts sur la théologie pratique. Côté étudiants, Neuchâtel offre depuis octobre un cursus master et une filière doctorale en théologie pratique.

Concernant les professeurs, cette restructuration a l'heureux effet d'amener à Neuchâtel Lytta Basset et Félix Moser. Deux noms qui figurent en bonne place dans le domaine de la théologie pratique.

Universität St.Gallen, HSG

Eva Nietlispach Jaeger

Mit jungen Köpfen zu neuen Ideen

Monika Bütler, Kerstin Odendahl, Yvette Sanchez, Christoph Lechner, Wolfgang Stölzle, Fabio Trojani heissen die neuen Professoren

Prof. Dr. **Monika Bütler** (43) wurde auf den 1. September zur Ordinaria für Volkswirtschaftslehre gewählt. Sie hatte, bevor sie an der HSG Volkswirtschaftslehre studierte, bereits ein Studium in Mathematik und Physik an der Universität Zürich abgeschlossen. 1997 promovierte sie an der HSG. Danach arbeitete sie als Assistant Professor am Center & Department of Economics an der Tilburg University in Holland. 1999 wurde sie als Assistant Professor an die Volkswirtschaftliche Abteilung der Universität Lausanne berufen, wo sie auch Ordinaria für Volkswirtschaftslehre wurde. Gleichzeitig ist sie Research Affiliate am Centre for Economic Policy Research, CEPR, in London sowie Research Fellow am Center for Economic Studies, CESifo, in München. Das Forschungsinteresse von Monika Bütler liegt vor allem in den Gebieten Makroökonomie und Demographie, Pension Economics und Finance sowie Makroökonomie und Finanzintermediation. Sie hat diverse Beiträge in renommierten wissenschaftlichen Journals publiziert und hat breite Lehrerfahrung.

Die Volkswirtin gilt als fachlich brilliant, insbesondere hat sie ihre Stärken in einem breiten, wirtschaftspolitisch relevanten Spektrum und gehört damit zu den selten gewordenen Allroundern. Darüber hinaus ist sie kommunikativ, pädagogisch versiert und kann Vorlesungen auf Deutsch, Englisch, Französisch und Holländisch halten. Dass sie die erste ordentliche Professorin der VWA ist, nimmt sie gelassen. "Ich erhielt nicht den Eindruck, dass das bei meinen Kollegen eine Rolle spielt." Als Professorin könne sie aber bestimmt auf die Studentinnen motivierend wirken, ebenfalls eine akademische Laufbahn einzuschlagen, sagt die Mutter zweier Söhne (zwei- und halbjährig). Was ihr Pensum als Mutter und Professorin betrifft, sagt sie lediglich: "Manchmal gehts an die Substanz, doch wir sind gut organisiert und mein Mann und ich lösen uns gegenseitig ab."

PD Dr. **Kerstin Odendahl** (35) wurde auf den 1. Oktober zur Extraordinaria für Völker- und Europarecht gewählt. Nach dem Besuch der Schulen in Mexico City und Leverkusen studierte sie Jura und Politikwissenschaften in Bonn, Trier und Aix-en-Provence. 1997 promovierte sie. Im Februar 2004 habilitierte sie sich (Thema: Kulturgüterschutz. Entwicklung, Struktur und Dogmatik eines ebenenübergreifenden Normensystems.) Von 1994 bis 1996 sowie 2000 bis 2001 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Trier, von 1998 bis 2000 am Europäischen Zentrum für Staatswissenschaften und Staatspraxis in Berlin. Zwischen 2001 und 2004 war sie Leiterin des DFG-Forschungsprojektes "Kulturgüterschutz und Normensystem" an der Uni Trier.

Sie unterrichtete zudem seit 1995 in Berlin und Trier.

Kerstin Odendahl überzeugt neben pädagogischen Fähigkeiten durch ihre Forschungsleistung, welche nicht nur durch klare Analysefähigkeit geprägt ist, sondern auch durch Kreativität und Eigenständigkeit. Zudem bewegt sie sich auch im Wirtschaftsvölkerrecht sicher. Kerstin Odendahls zweite Muttersprache ist Spanisch, zudem spricht sie fließend Englisch und Französisch. Es ist kein Zufall, dass sich Kerstin Odendahl dem Völker- und Europarecht verschrieben hat. Sie ist in verschiedenen Kulturen zu Hause, ihr Herz schlägt sowohl für Europa wie Lateinamerika. Aus der schon in der Kindheit tagtäglich gelebten Internationalität sei das wissenschaftliche Interesse an der rechtlichen Form internationaler Zusammenarbeit gewachsen. Sie finde an der HSG hervorragende Arbeitsbedingungen. Zudem würden hier, im Unterschied zu andern Unis, die Studierenden zu Leistungen ermutigt. Sie möchte bei diesen Verständnis "und noch lieber Begeisterung" für ihr Fach wecken und sie dazu führen, "die Dinge, sich selbst und andere auch kritisch zu hinterfragen".

PD Dr. **Yvette Sanchez** (47) wurde auf den 1. Oktober zur Extraordinaria für Spanische Sprache und Literatur gewählt. Sie hat dieses Fach (neben Englisch und Ethnologie) in Basel studiert, daselbst von 1983 bis 1992 als Assistentin gearbeitet, promoviert und habilitiert. Dank familiärer Wurzeln konnte sie immer wieder längere Studienaufenthalte in Lateinamerika absolvieren. Ihre Habilschrift (Coleccionismo y literatura) wurde im renommierten Madrider Verlag Catedra publiziert. Von 1997 bis 1999 übernahm sie eine Vertretung des Lehrstuhls Iberoromanische Philologie in Basel. Anschliessend war sie Gastprofessorin an der Universität Nancy. Seit Oktober 02 vertritt sie an der HSG den Lehrstuhl für Spanische Sprache und Literatur. Ihre Forschung zeichnet sich aus durch literatur- wie auch kulturwissenschaftliche Ansätze und setzt Literaturanalyse in Bezug zu zeitgeschichtlichen Entwicklungen, was HSG-Studierenden besonders wertvolle Einsichten ermöglicht. Obwohl sie Spanien gleichermassen berücksichtigt, liegt ihr besonders die Bündelung und Sichtbarmachung der Lateinamerikastudien an der hiesigen Uni am Herzen. Yvette Sanchez kennt die HSG bereits bestens und schätzt hier "eine Kultur der Grosszügigkeit", die einem in Forschung und Lehre Unabhängigkeit und viel Spielraum lasse und die sich alleine schon an der reichen Kunstsammlung zeige. Neugierig geht sie auf Tuchfühlung mit den anderen Abteilungen und schätzt die Möglichkeit zu fächerübergreifenden Veranstaltungen; so plant sie mit dem Lehrstuhl für Internationales Strafrecht ein Seminar Law and Literature über Drogenkriminalität in Lateinamerika.

Prof. Dr. **Wolfgang Stölzle** (42) wurde auf den 1. Oktober 04 zum Ordinarius für Logistik-Management gewählt. Er studierte Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Stuttgart-Hohenheim und Mannheim. 1993 promovierte er und 1999 habilitierte er sich (Thema: Industrial Relationships) und wurde Professor für Betriebswirtschaftslehre der Brau- und Lebensmittelindustrie an der Technischen Universität München und im Jahr 2000 BWL-Professor mit Schwerpunkt Logistik und Verkehrsbetriebslehre an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg.

Stölzle gehört im deutschsprachigen Raum zu den profiliertesten Forschern seines Gebietes.

Zudem verfügt er über ein weites Netzwerk in diesem Bereich; so ist er etwa Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission Logistik im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft. Seine Stärke liegt vor allem auch darin, Wissenschaft, Praxis und Verkehrs- bzw. Wirtschaftspolitik zu verbinden. Er hat zahlreiche Beratungsprojekte in Industrie-, Handels- und Dienstleistungsunternehmen durchgeführt und hat reiche Erfahrung in der Weiterbildungsstufe. Damit ist Stölzle auch prädestiniert, den Vorsitz in der Direktion des Kühne-Instituts für Logistik (KLOG-HSG) zu übernehmen.

Stölzle ist Logistiker durch und durch. Logistik sei eine junge Disziplin innerhalb der BWL, deren Forschungslandschaft man noch stark mitgestalten könne, schwärmt er von seinem Fach. Zudem sei man als Logistiker zugleich Spezialist wie Generalist, da ein Querschnittsdenken nötig sei, das auch Bereiche wie Marketing, Technologie, Ökologie, Führung mit einbeziehe.

Prof. Dr. **Fabio Trojani** (39) wurde auf den 1. Oktober 04 zum Extraordinarius für Empirische Finance gewählt. Er studierte an der Uni Zürich Wirtschaftswissenschaften und promovierte auch dort. Danach war er als Maître Assistant in Statistik/Mathematik an der USI beschäftigt. Es folgten verschiedene "Academic Visits" an der Tilburg University, an der Cass Business School in London und an der University of Insubria, Varese. Seit 2000 arbeitete er als Assistenzprofessor im Bereich "Statistik-Ökonometrie-Quantitative Finance" an der USI, gefördert mit SNF-Geldern. Er hat zahlreiche Beiträge in internationalen Journals publiziert. Sein Forschungsinteresse innerhalb der empirischen Finance gilt hauptsächlich den Gebieten Financial Econometrics und Empirical Asset Pricing. Im Bereich Ökonometrie ist er auf Zeitreihenanalyse und robuste Statistik spezialisiert, während er sich in theoretischer Finance mit Portfoliotheorie und Continuous Time Asset Pricing befasst.

An Trojani besticht seine innovative und wissenschaftlich hervorragende Forschungstätigkeit in empirischer und theoretischer Finance. Seine didaktischen Fähigkeiten sind sehr gut, er verfügt über ein ausgezeichnetes, internationales Netzwerk und war auch in der durch Drittmittel finanzierten Forschung sehr erfolgreich.

Warum gerade Finance? Das sei eher Zufall. Das Schöne an der Ökonomie sei, dass sie ein breites Spektrum interessanter Gebiete umfasse, von Business bis zu Mathematik. Konkrete Fragestellungen mit Modellen anzupacken und zu beantworten, das sei das Faszinierende an der Finance. Dass Modellbildungen und quantitative Methoden nicht "komische, theoretische Dinge" sind, sondern angewandt werden könnten, davon möchte er auch die Studierenden überzeugen. Er selbst freut sich auf die "ausgezeichnete Forschungsumgebung" an der HSG.

Universität Zürich

Kurt Reimann

Les restrictions financières avec lesquelles le canton de Zurich doit s'arranger ne manqueront pas l'université. Quand même le rectorat s'est déterminé à maintenir les pûles de recherche universitaires établis il y a un an de même que le zèle de la réforme Bologna.

"Bologna"

Mit dem Wintersemester 2004/2005 begann auch an der Universität Zürich die fra der Bachelor- und der Master-Studiengänge, und zwar an der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Theologische, die Rechtswissenschaftliche und die Philosophische Fakultät arbeiten mit Hochdruck an ihren neu zu konzipierenden Studiengängen, damit die Einführung wie geplant im Wintersemester 2006/2007 erfolgt. Die Medizinische Fakultät und die Vetsuisse-Fakultät Universität Zürich werden aufgrund der eidgenössischen Vorgaben erst später auf das Bachelor-/Master-System umstellen können, sie treiben indessen ihre Studienreformen voran; diese sind mit den Studierenden in das zweite Jahr "hineingewachsen". Das begleitende Informatikprojekt ist so weit gediehen, dass die Immatrikulationsanmeldung und die Semestereinschreibung demnächst über das Web erfolgen.

Finanzen

Die Regierung des Kantons Zürich schnürt unter dem Titel "Massnahmenplan Haushaltsgleichgewicht 06" ein Sparpaket, von dem auch die Universität betroffen ist. Wie gravierend die Auswirkungen sein werden, lässt sich im Moment nicht sagen; gewiss sind indessen zwei Dinge: (1) Ohne den schmerzlichen Abbau von Leistungen wird es nicht gehen. (2) Die neuen universitären Forschungsschwerpunkte, welche die Universitätsleitung im Sinne einer strategischen Planung festgelegt hat (siehe den letzten Semesterbericht) werden weitergeführt - damit auch in Zukunft Meldungen wie die am Schluss dieses Berichts erwähnte möglich bleiben. Auch das Programm für die Bologna-Reform und die Stärkung des interaktiven Lernens wird aufrechterhalten.

Die Pläne für die Schaffung eines neuen, vierten Prorektors (ebenfalls im letzten Semesterbericht erwähnt) dürften indessen schubladisiert werden.

Bauten und Räume

Der vorübergehende dritte Standort in Zürich-Oerlikon wird durch die Zumiete eines weiteren Gebäudes ausgebaut; in dieses werden die Institute für Psychologie und Informatik einziehen. Damit können verschiedene verstreute Mietliegenschaften im Stadtzentrum abgestossen (und möglicherweise wieder Wohnzwecken zugeführt) werden; frei werden die Kantonsliegenschaften helfen, die Platznot anderer Institute zu mildern. Durch Anpassungen bei den Stundenplänen, verbesserte Transportmöglichkeiten und ein leistungsfähiges WLAN sollen die Nachteile für die Studierenden auf ein Minimum beschränkt bleiben.

Trotz der erwähnten Sparmassnahmen darf die Bauplanung im Hinblick auf die Gesamtsanierung und Neubauten am Standort Irchel sowie Neubauten im Zentrum mit einem Zeit-horizont 2015-2025 nicht liegen bleiben.

Nach 12-jähriger Bauzeit befindet sich die Sanierung des Kollegiengebäudes mit dem Turm in der letzten Etappe; diese dauert noch bis Ende 2006.

Berufungsverfahren

Das geänderte Universitätsgesetz schreibt vor, dass nicht mehr die Gesamtfakultät, sondern eine Kommission der Fakultät den Berufungsantrag (in der Regel eine Liste mit drei Namen) an die Universitätsleitung stellt. Die Universitätsleitung schlug vor, die Gesamtfakultät solle konsultativ eingebunden bleiben, damit weiterhin eine zusätzliche Beurteilung aus erweiterter Perspektive erfolge. Der Universitätsrat trug diesem Anliegen insofern Rechnung, als nun ein ständiger, auf Berufungsfragen spezialisierter Ausschuss der Fakultät eine Stellungnahme zu den Kommissionsanträgen abgeben soll.

Die bisherigen nebenamtlichen Professuren werden ersetzt durch ein neues Modell, die Professuren ad personam. Dieses bringt transparentere und einheitliche Anstellungsbedingungen sowie eine verstärkte Qualitätskontrolle.

Rahmenpflichtenhefte

Gemäss einer gesetzlichen, von der Erweiterten Universitätsleitung präzisierten Vorgabe sollen alle Inhaberinnen und Inhaber von Qualifikationsstellen, also beispielsweise Assistierende und Oberassistenten, ein Pflichtenheft erhalten, das ihrer spezifischen Situation angepasst ist. Jede Fakultät hatte hierfür ein Rahmenpflichtenheft zu entwickeln. Die meistdiskutierte Vorgabe dafür lautete, dass maximal 50 Prozent der Arbeitszeit für Lehraufgaben und minimal 40 Prozent für die Forschung eingesetzt werden sollen. Nicht allen Fakultäten war es indessen möglich, diese Vorgaben einzuhalten. Von einem Teil der Fakultäten jedoch wurden sie sogar übertroffen.

Collegium Helveticum

Neu als gemeinsame Einrichtung der ETH und der Universität Zürich konzipiert wurde das Collegium Helveticum. Je drei renommierte Wissenschaftler/innen, so genannte Fellows, sollen über mehrere Jahre während etwa einem Tag pro Woche aus ihrer jeweiligen Disziplin heraus an einem gemeinsamen Leitthema arbeiten. Das erste lautet "Emotionen", die ersten seitens der Universität ernannten Fellows sind die Professoren Ingolf U. Dalferth, Ernst Fehr und Jakob Tanner.

Ehrung

Im November durfte Professor Adriano Aguzzi aus der Hand von Bundesrat Pascal Couchepin den Marcel-Benoist-Preis entgegennehmen. Damit wurde er geehrt für seine Arbeiten auf dem Gebiet der degenerativen Erkrankungen des Nervensystems.

ETH Zürich

Christoph Niedermann

Jubiläum 150 Jahre ETH

Im Jahr 2005 feiert die ETH Zürich ihr 150jähriges Bestehen. Zahlreiche Veranstaltungen in Zürich und in verschiedenen Landesteilen bieten der Schweizer Bevölkerung Gelegenheit, ihre ETH aus nächster Nähe kennen zu lernen und mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen. Veranstaltungen für Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft runden das Jubiläumsprogramm ab.

Vom Januar bis April 2005 geht die ETH auf Schweizer Tournee. Mit dem **"ETH Science Truck"** fahren Forscher und Forscherinnen und Studierende der ETH in verschiedene Landesteile und besuchen Mittelschulen. An elf Standorten machen sie Station und präsentieren Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern sowie allen Interessierten spannende Projekte aus Lehre und Forschung. Begleitende Diskussionsforen bieten zudem Gelegenheit, verschiedene Disziplinen näher kennen zu lernen und den Dialog zwischen den Regionen und der ETH Zürich zu fördern.

Im Frühling 2005 zieht die ETH ins Stadtzentrum: Vom 22. April bis zum 8. Mai öffnen sich im Platzspitzpark beim Landesmuseum **"Welten des Wissens"**. Im März und Juni laden zudem Wissenschaftler am ETH-Standort Höggerberg zum Besuch in ihre Labors ein.

Im April 2005 lädt ETHistory 1855 - 2005 zu einem historischen Sightseeing ein. Seit wann ist das Polytechnikum eine Universität? Warum ist die ETH so berühmt? Wofür gibt es eine Legi? ETHistory 1855 - 2005 ist eine Website, die Geschichte erleben lässt. Sie wird am 6. April aufgeschaltet und ermöglicht die Begegnung mit der ersten Frau an der ETH, mit Albert Einstein oder Konrad Zuse und seiner Rechenmaschine, mit einem Hörsaal des 19. Jahrhunderts, mit der 68er-Bewegung usw.

Soweit nur einige Elemente des reichhaltigen Jubiläums-Programms. Weitere Informationen finden Sie unter www.150jahre.ethz.ch.

Studienreform

Die ETH Zürich regelte die Zulassung zu den Masterstudiengängen. Sie definierte für sämtliche Masterstudiengänge Anforderungsprofile, die 60 bis 80 Prozent des Stoffumfangs des ETH-Bachelorstudiengangs umfassen. Die Departemente bestimmen die Standardprogramme sowie die spezialisierten. Die ETH Zürich entwickelt im Weiteren ein geeignetes Verfahren, das Absolventinnen und Absolventen anderer Schweizerischer Universitäten ermöglicht, ihre Eignung für ein ETH-Masterstudium zu überprüfen. Dieses Verfahren umfasst eine Umschreibung des vorausgesetzten Stoffumfangs anhand von Textbüchern und Vorlesungsskripten sowie eine Online-Selbstprüfung. Aus Sicht der ETH sollen Zugelassene eine sehr hohe Chance haben, das Masterstudium erfolgreich abzuschliessen.

Koordiniert mit den ersten Bachelor-Abschlüssen starten im Herbst 2005 die entsprechenden Masterstudiengänge. Diese sind Maschineningenieurwissenschaften und Verfahrenstechnik, Chemie, Chemieingenieurwissenschaften, Materialwissenschaft, Bewegungswissenschaften und Sport, sowie Rechnergestützte Wissenschaften. Im Weiteren startet mit "Biomedizinische Technik" ein erster spezialisierter Masterstudiengang.

Die Graduiertenstufe umfasst die Masterstudien und das Doktorat. Sie soll bis 2007 50 Prozent der Gesamtstudierenden ausmachen.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollen gezielt international die besten Studierenden hinzu rekrutiert werden. Regionen, denen dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, sind Europa mit einem Schwergewicht in Westeuropa, Südasien und Indien sowie der amerikanische Doppelkontinent. Mit der Internationalisierung der Graduiertenstufe soll auch die Mehrsprachigkeit gefördert werden - ein erklärter Mehrwert der universitären Ausbildung in Europa im Gegensatz zu den USA. Zudem soll auch das Wohnproblem gelöst werden. Dies vor allem für ausländische Studierende, die kurzfristig - und zum Teil in Gruppen - nach Zürich kommen. So entstehen beispielsweise längerfristig mit Science City 1000 Wohneinheiten auf dem Campus Hönggerberg.



Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

Die Vision des neu gegründeten Departements Management, Technology, and Economics zielt dahin, das Zusammenwirken von Technologie, Gesellschaft und Organisationen sowie den nachhaltigen Einsatz natürlicher und menschlicher Ressourcen wissenschaftlich zu verstehen, in der Realität zu gestalten und die entsprechenden Zusammenhänge zu vermitteln. Für den weiteren Aufbau des Departements sucht die ETH Zürich eine herausragende Persönlichkeit.

Professur für Entrepreneurial Risk Management

Die Professur befasst sich schwergewichtig mit Analyse und Bewertung der Investitions- und Produkthaftungsrisiken von Unternehmen und Gebietskörperschaften in einem sich schnell wandelnden ökonomischen und technologischen Umfeld sowie mit Risiken neuer Unternehmensformen. Die dabei zu beachtenden Determinanten haben nicht nur betriebs- und finanzwirtschaftlichen, sondern in hohem Mass auch technologischen Charakter; weiter sind rechtliche, Markt- und Akzeptanz-Aspekte einzubeziehen.

Kandidatinnen und Kandidaten verfügen über einen erstklassigen internationalen Forschungsausweis im Bereich des Managements unternehmerischer Risiken und über breite methodische wie auch über technologische Kenntnisse. Sie können die erfolgreiche Weiterentwicklung des Forschungsgebiets auf internationalem Niveau durch Forschungsvorhaben dokumentieren und sich über breite, anerkannte Lehrerfahrung ausweisen. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit innerhalb des eigenen Departements, mit anderen Professuren der ETH Zürich und mit der Wirtschaft wird vorausgesetzt.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Publikationsliste und einem Verzeichnis der bearbeiteten Projekte sind **bis zum 15. Mai 2005 einzureichen beim Präsidenten der ETH Zürich, Prof. Dr. O. Kübler, ETH Zentrum, CH-8092 Zürich**. Im Bestreben, den Frauenanteil in Lehre und Forschung zu erhöhen, fordert die ETH Zürich qualifizierte Wissenschaftlerinnen ausdrücklich zur Bewerbung auf.